



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Stationentraining kompakt - ein Lehrerratgeber

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
1. Nicht die Kinder haben sich verändert	5
2. Eine kurze, theoretische Einführung	7
2.1 Was ist Stationenarbeit?	7
2.2 Welche Aufgaben hat die Lehrkraft?	9
3. Die Praxis	10
3.1 Voraussetzungen schaffen	10
Zur Lernstandsdiagnostik	11
Der Klassenraum	12
Rituale und Regeln	16
Wie viele und welche Stationen sollen bereitstehen?	19
Arbeits- und Sozialformen	20
Helfer- und Expertensysteme, Teams und das Chefsystem	21
Die verschiedenen Lerntypen	22
Materialien und Werkzeuge	25
Präsentationsformen	28
Selbstreflexionsmethoden	29
3.2 Von der Themenwahl bis zur Ergebnissicherung – Stationenarbeit erfolgreich umsetzen	31
Ziele formulieren	32
Aufgabenstellungen/-typen über/bedenken, reflektieren, (über)prüfen. .	33
Aufgabenkarten formulieren	34
Stationenkarten und Leitsystem (Farben, Symbole) überlegen.	34
Weitere nützliche Materialien	37
Die Rolle der Lehrkraft während der Arbeitsphase	40
Ergebnissicherung, Reflexion	41
4. Anhang	
Praxisbeispiel: Stationenarbeit im Anfangsunterricht zur Förderung der Wahrnehmungskompetenzen	47
Literaturverzeichnis	55

Vorwort

Kinder kommen mit ganz unterschiedlichen Voraussetzungen zur Schule. Das war schon immer so. Die Vorstellung, heterogene Lerngruppen in der Schule zu unterrichten, war und ist Illusion. Heterogenität ist die Normalität, im Alltag und in der Schule. Und das ist auch gut so.

Kinder kommen mit unterschiedlichen Lernbiografien in die Schule, wissen und können bereits am ersten Schultag unterschiedliche Dinge, haben unterschiedliche Vorlieben und vor allem auch unterschiedliche Selbstkonzepte. Aufgabe der Schule ist auch und besonders, dafür zu sorgen, dass Kinder und Jugendliche positive Selbstkonzepte entwickeln; dazu gehört es auch, dass sie ihre Lernbiografie reflektieren können.¹

Aber wie soll eine Lehrkraft das „unter einen Hut“ bringen?

Der Ruf nach offenen, anderen Lernangeboten wird immer lauter. Auch die Ergebnisse des Bildungsberichts, der PISA-, der IGLU- und der TIMMS-Studien zeigen, dass Unterrichts- und Vermittlungskonzepte überdacht und neu strukturiert, individualisierender und der Heterogenität der Kinder und Jugendlichen gerechter und angepasster an deren Bedürfnisse sein müssen. Schülern soll mehr Zeit, mehr und besserer Raum zum selbstständigen Lernen gegeben werden. Neben dem eigenverantwortlichen Lernen soll es ihnen ermöglicht werden, eigene Lösungsmuster zu entwickeln, zu diskutieren und – im Ernstfall – zu verwerfen, wenn sie sich als nicht sinnvoll herausstellen. Dazu brauchen wir eine neue Kommunikationskultur, einen veränderten Umgang mit Fehlern und eine andere, angemessenere Rückmeldekultur.

Die **Stationenarbeit** ist eine Unterrichtsmethode, die es ermöglicht, Unterricht so zu gestalten, dass alle Schüler individuell, differenziert, mit „Kopf, Herz und Hand“ und vor allem mit Freude lernen können.

Ursprünglich stammt das „Zirkeltraining“ aus dem Sportunterricht; alle Trainierenden sollten die Möglichkeit erhalten, ohne unsinnige Pausen, ohne lästiges Anstehen, verschiedene Übungen zu absolvieren und Pausen individuell dann einzuräumen, wenn sie notwendig und sinnvoll waren. Das Zirkeltraining eröffnete die Chance, ganz unterschiedliche, den Bedürfnissen der Trainierenden angemessene Lern- und Übungsangebote bereitzustellen. Diese Idee wurde in den 80er- und 90er-Jahren verstärkt auf andere Schulfächer übertragen.

Ziel dieses Grundlagenbandes ist es nun, die Methode des Stationenlernens vorzustellen und Einsatzmöglichkeiten im Unterricht aufzuzeigen. Dazu werden kurz die Grundlagen skizziert (Kindheit und Jugend/Aufgaben der Schule) und danach ein Überblick über die Theorie des Lernens an Stationen gegeben (Was ist Stationenarbeit und welche Rolle spielt die Lehrkraft?).

¹ Wendt/Hameyer: Lernbiografien von Kindern, Grundschule 10, 2009

In der Hauptsache aber wird die Praxis der Stationenarbeit erörtert. Bei der Umsetzung helfen die angebotenen Checklisten sowie zahlreiche Tipps für den Alltag.

Im Anhang des Bandes findet sich ein Beispiel für eine Stationenarbeit.

1. Nicht die Kinder haben sich verändert ...

... sondern die Welt, in der sie aufwachsen. Sie ist schnelllebig geworden, globaler und vernetzter. Immer mehr und immer neues Wissen und Können verlangt sie uns ab; und nicht nur uns, auch unseren Kindern. Aber die Bildungsschere geht immer weiter auseinander, und auch die „Erziehungsschere“.

Manche Kinder fühlen sich sehr selbst überlassen, kennen kaum Regeln und Grenzen, andere sind terminlich verplanter als mancher Erwachsener. Mehr Zeit mit ihren Eltern wünschen sich in Deutschland lebende Kinder und Jugendliche² im Gegensatz dazu und obwohl viele im Allgemeinen mit ihrem Leben zufrieden sind, zeigen sich Auffälligkeiten.

Die in der Shell-Studie befragten Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 21 Jahren sind zu 40 % nicht mit ihrem Leben zufrieden und in der Hauptsache sind dies Kinder aus sozial schwachen Familien. Auch in ihren Lernbiografien haben sie offensichtlich kein positives Selbstkonzept entwickeln können.

Zu dieser Erkenntnis kommen auch andere Studien. Im Bildungsbericht 2010 bemerken die Autoren³: „Jedes 3. Kind unter 18 befindet sich in mindestens einer Risikolage⁴.“

Kinder und Jugendliche mit einem Migrationshintergrund besuchen weitaus seltener ein Gymnasium; Mädchen überholen Jungen in ihren Leistungserfolgen. Im Bereich Lesen zeigen Mädchen signifikant höhere Werte als Jungen.⁵ Und: „Auch in der Zukunft streben sie häufiger bessere Bildungsabschlüsse an“⁶. Das ist an sich nicht schlecht, aber auffällig. Die Autoren schlussfolgern aus allen diesen Erkenntnissen: „Der zunehmenden Kluft in den Bildungsläufen von Kindern und Jugendlichen [...] muss entschieden begegnet werden [...] Die zunehmenden segregativen Erscheinungen stehen im Gegensatz zu der Inklusions- und Integrationsaufgabe des Bildungswesens.“

² vgl. Albert, Hurrelmann, Quenzel in: Shell-Studie 2010

³ Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2010

⁴ Risikolagen sind hier definiert als finanzielle, soziale und/oder kulturelle Risikolagen.

⁵ vgl. hierzu die IGLU-Studie 2010

⁶ vgl. Shell-Studie 2010

1. Nicht die Kinder haben sich verändert ...

In Deutschland gibt es also Bildungsgewinner und Bildungsverlierer. Bildungsgewinner sind oft weiblich, haben keinen sozial oder finanziell schwachen und keinen bildungsfernen Hintergrund und kommen nicht aus Migrantenfamilien. Umgekehrt sinkt die Chance auf einen erfolgreichen Schulabschluss mit den genannten Risikolagen.

Und: Auch die begabten und hochbegabten Schüler dürfen nicht aus dem Blick geraten – und möglicherweise zu Bildungsverlierern gemacht werden.

In den Schlussfolgerungen der IGLU-Studie heißt es: „Maßnahmen der Differenzierung und Förderung im Unterricht sind in Deutschland insgesamt noch selten zu finden. Förderaktivitäten im Klassenraum wie Maßnahmen der personellen Unterstützung oder Formen des selbstständigen, differenzierten Lernens können sinnvoll sein, um zu gewährleisten, dass jedes Kind auf seinem Leseniveau Lernfortschritte erzielen kann. Dazu gehört im Rahmen einer umfassenden Persönlichkeitsförderung von Grundschulkindern auch, Lernbiographien frühzeitig in den Blick zu nehmen, individuelle Stärken zu fördern sowie auf Schwächen lernförderlich – das heißt ermutigend und unterstützend – einzugehen.“⁷

In diesen Kontexten wird die Forderung nach Ganztagschulen und frühkindlicher Sprachförderung immer lauter. Das Thema Inklusion kommt, beinahe bedrohlich, hinzu. Aber bundesweit einheitliche Konzepte gibt es in keinem Bereich. Und auch um die Ausweitung der Ressourcen sieht es nicht rosig aus.

Schulen und Lehrkräfte sind allein auf sich gestellt, wenn es um die Förderung aller Kinder und Jugendlicher geht. Und die kommen mit den unterschiedlichsten Bedürfnissen. Auch am ersten Schultag ist die Klasse keine homogene Gruppe, im Gegenteil: Die Normalität in der Schule ist die Heterogenität. Jungen und Mädchen kommen mit unterschiedlichen kulturellen und religiösen Hintergründen, sprechen mitunter unterschiedliche Sprachen und Deutsch ist ihre Zweitsprache.

In den GU⁸ werden Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam eingeschult. Manche Kinder können bereits lesen, mehr als nur ihren Namen schreiben, haben ein gutes Mengenverständnis, können in den verschiedenen Zahlenräumen rechnen, interessieren sich für verschiedene Dinge ... Diese Aufzählung kann man um ein Vielfaches erweitern. Natürlich kommen sie auch mit einem nicht unerheblichen Päckchen an Erwartungen: Sie selbst freuen sich (hoffentlich) auf die Schule und erwarten, dass sie dort (etwas vielleicht Bestimmtes oder Unbestimmtes) lernen. Aber auch Eltern und Großeltern erwarten etwas, von dem Kind in der Schule und von den Lehrern.

⁷ vgl. IGLU-Studie 2006, S. 30

⁸ GU: gemeinsamer Unterricht behinderter und nicht-behinderter Kinder/Jugendlicher

Lehrkräfte sind aufgefordert, ihren Unterricht differenzierter und individualisierender zu gestalten, kein Kind zurückzulassen, alle zu fördern und zu fordern sowie Kinder zum selbstständigen Lernen zu erziehen – Lernen soll für jedes Kind und jeden Jugendlichen optimiert werden. Gleichsam darf dieser Prozess nicht zu einem vereinsamten Lernen Einzelner führen. Kinder müssen Teamfähigkeit und demokratisches und mündiges Handeln lernen. Sie müssen lernen, Verantwortung zu übernehmen, für sich, für ihren Lernprozess und damit für ihre Lernbiografie. Sie brauchen dazu Reflexionsvermögen, auch das muss geschult werden. Dabei ist zwischenzeitlich unbestritten, dass Lernen ein konstruktivistischer Prozess ist, den die Lernenden individuell erleben.

Und wie bringt man das „unter einen Hut“?

Schnell gelesen

Bildungsbericht, Shell-Studie, PISA- und IGLU-Studie bestätigen, dass erfolgreiche Bildungswege von Kindern und Jugendlichen in Deutschland noch viel zu sehr von ihrem sozialen, finanziellen, kulturellen und bildungsnahen oder -fernen Hintergrund abhängig sind.

In allen Berichten folgt daraus die Forderung nach einem differenzierten, individualisierten Unterricht, der allen Schülern positive Lernbiografien und Selbstkonzepte ermöglicht.

2. Eine kurze, theoretische Einführung

2.1 Was ist Stationenarbeit?

Schon lange gibt es verschiedene Unterrichtskonzepte, die individualisiertes Lernen ermöglichen. Tages- und Wochenpläne, Werkstattarbeit, die Freiarbeit, das Arbeiten in Projekten und im projektorientierten Unterricht kennen Pädagogen seit Jahrzehnten.

Auch die **Stationenarbeit** kann dazu beitragen, den Unterricht so zu gestalten, dass Kinder und Jugendliche in unterschiedlichen Lerntempo arbeiten können, ihrem Lerntyp gerecht Materialien zur Verfügung gestellt bekommen und dabei im Schwierigkeitsgrad differenzierte Angebote erhalten. Die Stationenarbeit hat den Vorteil, dass sie für die Lehrkraft gut vorzubereiten ist. Lehrkräfte können differenzierte Arbeitsmaterialien anbieten, den Kindern und Jugendlichen aber entweder bereits Pflichtaufgaben vorgeben oder nur Wahlaufgaben bereithalten, um das Arbeitsverhalten beobachten zu können. Stationenarbeit kann daher als „Vorform“ der einleitend genannten Unterrichtsformen betrachtet werden, denn Stationen kann man sehr

2. Eine kurze, theoretische Einführung

offen, aber auch noch recht lehrerzentriert anbieten und so Klassen, die ein selbsttätiges, selbstständiges Lernen noch nicht kennen, langsam daran heranzuführen.

Stationenarbeit lässt sich aber auch gut in andere Arbeitsformen integrieren, zum Beispiel in die Tages- oder Wochenplanarbeit. Um das selbstständige Lernen und Arbeiten zu unterstützen, wird neben den notwendigen Materialien an jeder Station auch der Arbeitsauftrag bereitgehalten. Die Aufträge werden nicht, wie im Frontalunterricht üblich, in der gesamten Lerngruppe erarbeitet. Die Schüler erschließen sich über das Lesen selbst, was sie lernen können. Dabei spielt die Reihenfolge, in der sie Stationen besuchen, meistens keine Rolle. Auch das Arbeitstempo ist nicht vorgegeben. Da das Material an den Stationen differenziert angeboten wird, lernen die Kinder und Jugendlichen, ihre Stärken selbst einzuschätzen. Dieser Prozess wird sinnvollerweise durch ein Lerntagebuch oder ein Portfolio unterstützt, das lernprozessbegleitend geführt werden sollte.

Stationenarbeiten können je nach Schwerpunkt in einem Fach oder fächerübergreifend angeboten werden.

Dabei können sie so angeboten sein, dass sie in der Hauptsache Übungsmaterial anbieten oder aber Material zum selbstständigen Erarbeiten und Entdecken bestimmter Lerngegenstände. Wichtig ist jedoch, dass die Schüler die angebotenen Arbeitstechniken kennen. Wichtig ist auch die (differenzierte) Vielfalt der Angebote und eine fundierte Lernstandsdiagnose, um die Arbeitsaufträge schülerorientiert anbieten zu können.

Vorteile beim Lernen an Stationen sind u. a.,

dass die Lehrkraft die Stationenarbeit sehr gut vorbereiten kann. Während die Schüler individuell oder in kleinen Gruppen arbeiten, kann sie mit einzelnen Kindern/Jugendlichen spezielle Förder- oder Diagnosemaßnahmen bearbeiten. Zudem bleibt der Lehrkraft Zeit zur Beobachtung Einzelner oder der Gruppe. In den Gruppen kann das Kommunizieren gefördert werden. Die Schüler arbeiten in ihrem Tempo und sind frei, eigene Lösungswege zu finden.

Sie bearbeiten die Aufgaben interessengeleitet; und was beim Bearbeiten Freude bereitet, lernen die Schüler sehr viel leichter und nachhaltiger!

Das bedingt allerdings eine veränderte Haltung zu Schule, Unterricht, zu den Schülern und zur eigenen Rolle als Lehrkraft.

Schnell gelesen

Stationenarbeit muss – von der Lernstandsdiagnose bis zum differenzierten Material – gut geplant und vorbereitet sein. Jedes Kind/jeder Jugendliche kann dann in seinem/ihrem Tempo an seinen/ihren selbst gewählten Aufgaben alleine oder mit anderen arbeiten. Die Aufgaben berücksichtigen die Bedürfnisse und Neigungen, wenn möglich auch die Talente der Schüler. Die Lernprozesse sollten durch eine prozessbegleitende Reflexion unterstützt werden. Dadurch lernen Schüler zum einen, Verantwortung für ihren Lernweg zu übernehmen, zum anderen, ihre Stärken und Schwächen präziser einzuschätzen.

Die unterschiedlichen Stationen können in Schülergruppen, die an das selbsttätige und selbstständige Lernen herangeführt werden, noch von der Lehrkraft reguliert angeboten werden, d. h., die Lehrkraft bestimmt für die Kinder individuell oder im Klassenverband Pflichtaufgaben und hält Wahlaufgaben bereit. Je selbstständiger die Kinder/Jugendlichen bereits ihren Lernprozess bestimmen können, desto freier kann die Lehrkraft die Wahl der Aufgaben lassen.

2.2 Welche Aufgaben hat die Lehrkraft?

Natürlich ist die erste Aufgabe der Lehrkraft, die Lernarrangements zu gestalten, Arbeitsaufträge und -angebote zu planen, zu entwickeln und bereitzustellen. Sie muss den Raum, das Klassenzimmer oder auch weitere angrenzende Räume (wie z. B. Flur, Differenzierungsraum) lernfördernd gestalten. Sie muss die notwendigen und auch möglicherweise über ihre Aufgabenstellung hinausreichende Materialien bereithalten. Diesbezüglich muss sie offen dafür sein, wenn Schüler eigene Aufgaben für die Stationenarbeit entwerfen und entwickeln möchten. Sie stiftet Lernpartnerschaften an, unterstützt und fördert Teambildungen und installiert Helfer- und Expertensysteme. Sie unterstützt Kinder/Jugendliche, die ihre spezielle Hilfe benötigen. Sie behält den Überblick über die Lernenden. Sie ist zurückhaltend, aber stets ansprechbar.

Und: Die Lehrkraft muss natürlich die einzelnen Kinder/Jugendlichen im Blick behalten. Sie kennt die verschiedenen Lernausgangslagen (Diagnose der Fähigkeiten und Fertigkeiten, Motivation, Ehrgeiz ...), verschiedene Lerntypen, die Interessen und Talente der Schüler. Nicht zuletzt muss sie trotz alledem (leider noch immer) in der Lage sein, die Leistungen aller Schüler möglichst gerecht zu bewerten – sofern das möglich ist.

Schnell gelesen

Wichtigste Aufgaben der Lehrkraft sind, ihre Haltung zu Unterricht und Lernenden zu überprüfen, denn sie muss sich selbst öffnen, um ihren Unterricht mehr und mehr öffnen zu können. Sie muss die Aufgaben der Stationen differenziert nach Lerntyp und Schwierigkeitsgrad planen, entwickeln und anbieten. Sie muss gewährleisten, dass Schüler selbstständig und selbsttätig arbeiten können; trotzdem muss sie Helfer-, Experten-, Gruppen- und Teamsysteme initiieren und pflegen. Sie muss Lernstände diagnostizieren – und dazu hat sie auch Zeit und Raum, wenn die Schüler an den Stationen arbeiten.

3. Die Praxis

3.1 Voraussetzungen schaffen

Zuerst einmal ist es sinnvoll, sich die Kenntnisse, die man selbst bereits über die Voraussetzungen hat, bewusst zu machen. Dazu gehört z. B.

Welche **Lernstandsdiagnostik** (s. S. 11) wende ich an?

Wie halte ich die Ergebnisse fest?

Wie nutze ich die Ergebnisse?

Wie ist der **Klassenraum** (s. S. 12ff.) eingerichtet?

Was will ich schon länger verändern?

Was fehlt/Was ist überflüssig?

Wie sieht ein guter Lern- und Lebensraum aus?

Welche **Rituale** (s. S. 16ff.) gibt es?

Welche **Regeln** (s. S. 16ff.) gelten in der Lerngruppe?

Halten sich ALLE daran? Welche Konsequenzen gibt es bei Regelverstößen?

Welche dieser Regeln sind in der Stationenarbeit relevant?

Wie viele und welche **Stationen** (s. S. 19f.) sollen bereitstehen?

Welche **Arbeits- und Sozialformen** (s. S. 20f.) kennen die Kinder/Jugendlichen?

Können sie flexibel damit arbeiten?

Sind sie flexibel mit der Platz- und Arbeitspartnerwahl?

Gibt es in der Klasse bereits ein **Helfersystem** (s. S. 21f.)?

Kennt die Gruppe ein **Expertensystem** (s. S. 21f.)?

Welche **Lerntypen** (s. S. 22ff.) finde ich in der Lerngruppe?

Welche Lerntypen kenne ich?



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Stationentraining kompakt - ein Lehrerratgeber

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

